

Verschüttet, vergessen, gerettet – Ausgrabung und Denkmalschutz unter dem Kölner Rathausplatz

Gary White

Mit den Gründungsarbeiten für den Bau des Mi-Qua. LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier Köln am Rathausplatz sind massive Bodeneingriffe verbunden. Zum Schutz der archäologisch erschlossenen historischen Baubefunde, sowohl vor Witterungseinflüssen als auch vor der Belastung von den bis zu 200 Tonnen schweren Baumaschinen, hatte man eine Sandverfüllung eingebracht. Diese wird bereits seit 2018 flächenweise wieder abgesaugt. Die Arbeiten auf der Fläche erfolgten von Süden nach Norden und richten sich nach der sukzessiven Fertigstellung einzelner Segmente der Stahlbetondecke, die bis zum Aushärten jeweils für kurze Zeit vom Sand getragen werden muss.

Das Entfernen einer betonierten Sauberkeitsschicht, die zwischen dem Sand und der armierten Betondecke temporär eingebracht wurde, erwies sich wegen der aus hoher Dichte und Spannung erzeugten Anhaftung des Betons schwieriger als erwartet. Zunächst wurde direkt unter den ausgesparten Öffnungen in der Betondecke die Sauberkeitsschicht zertrümmert und entfernt. Danach konnte mittels Saugbagger eine trichterförmige Grube im Sand angelegt werden. Bevor man unter der Betondecke weiterarbeiten konnte, musste ein kleiner ferngesteuerter Bagger heruntergelassen werden, um die noch fest an der Decke anhaftende Sauberkeitsschicht gefahrlos wegzubrechen (Abb. 1). Es folgte das Entfernen des Sandes und der Abdeckungsmaterialien der Befunde aus Geotextil und Holzbeplankung sowie der Stützkonstruktionen aus Holzbalken und Eisenstützen. Allmählich wurden so die bereits dokumentierten Befunde bis auf die vorherigen Grabungsniveaus in 4–5 m Tiefe freigelegt. Entlang der Baugrubenwände wurden die noch nicht ausgetragenen Bereiche erreicht, die bis zum Fertigstellen der Bohrfahlwände den seitlichen Druck des Straßenkörpers auffangen mussten und so stehen geblieben waren. An diesen Randbereichen konnten die Ausgrabungen fortgesetzt werden (Abb. 2). Die dort freigelegten Keller besaßen, obwohl sie bis in die jüngste Vergangenheit genutzt, ausgebessert und verändert worden waren, an vielen Wandabschnitten großflächig erhaltenes mittelalterliches Mauerwerk sowie darin integrierte Überreste von Bauten oder Trümmersteile römischer Zeitstellung. Die Raumaufteilung hatte Veränderungen erfahren,



1 Köln-Altstadt-Nord, Archäologische Zone. Die Zertrümmerung der Sauberkeitsschicht unter der Betondecke mit einem kleinen Baggerroboter.

sodass ältere Mauern teilweise oder gänzlich zurückgebaut bzw. jüngere Mauern zur Abgrenzung neuer Nutzungsbereiche gesetzt worden waren. Auch die Fußbodenniveaus sind durch die Zeiten hindurch mehrmals partiell oder ganzflächig höher oder tiefer gelegt worden.

Ein derartiges, bis zur Zeit seiner Verschüttung genutztes, abgetrenntes und erhöhtes Raumareal befand sich in einer Ecke des Kellers unter dem Haus Obenmarspforten 29 (ehedem Haus Bardowick). Der Raumteil befand sich direkt oberhalb eines geschleiften römischen Abwasserkanals, dessen Wangen und vollständiges Gewölbe sich im Profil in der Trennmauer zum nächsten Keller erhalten hatten. Auf dem verrußten und mit Asche bedeckten Ziegelfußboden



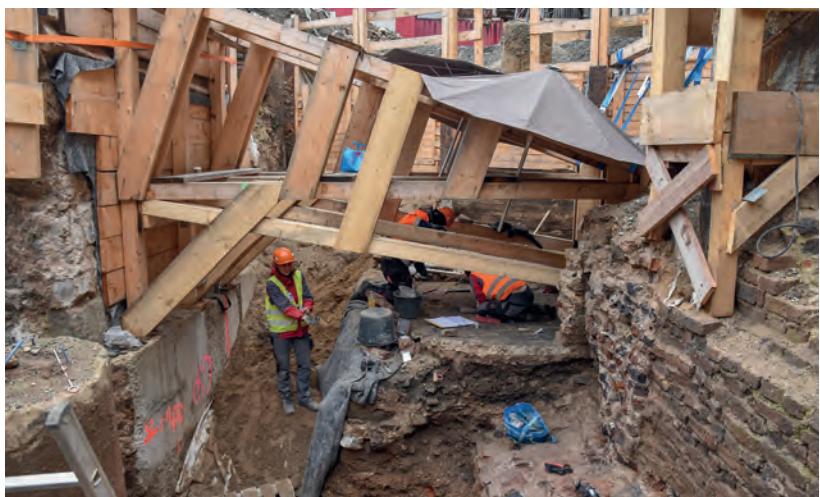
2 Köln-Altstadt-Nord, Archäologische Zone. Die Fortsetzung der Ausgrabung an den Böschungsbereichen südlich des Rathausplatzes.



3 Köln-Altstadt-Nord, Archäologische Zone. Kellerraum mit Relikten einer vor dem Zweiten Weltkrieg eingelagerten Schusterwerkstatt.

lagen unmittelbar vor der verputzten und ebenfalls rußgeschwärzten Trennmauer zum Nachbarhaus drei oder ggf. vier ordentlich gestapelte, stark korrodierte Nähmaschinen (Abb. 3). Direkt gegenüber, in einer Wandnische oder einem Wandschrank, waren mehrere Gussformen aufeinandergeschichtet, die zur Herstellung von Sohlen für Damenschuhe gedient hatten. Südlich hiervon befanden sich auf einem Haufen verkohlte, aber noch lesbare Bücher und Papiere (in der Abb. mit einer blauen Folie feuchtgehalten). Es handelt es sich um illustrierte Bücher aus dem Wohnbereich. Schließlich stand vorne auf dem Boden ein Satz verrosteter Eisengewichte. Das Ensemble deutet auf Schuhmacher- oder Schusterhandwerk hin und stellt wahrscheinlich das Inventar einer kleinen Werkstatt dar. Offensichtlich waren die Gegenstände hier in einer Ecke des Kellers in Sicherheit gebracht worden. Die Häuser wurden jedoch im Verlauf des Zweiten Weltkrieges zerstört und die Kellerräume anschließend aufgegeben und zugeschüttet. Die kleine Lagerfläche in der Kellerecke wird nicht weiter ausgegraben, sondern verbleibt *in situ* und gilt zusammen mit dem Fundmaterial, das zzt. restauriert wird, als besonders denkmalwürdig.

4 Köln-Altstadt-Nord, Archäologische Zone. Maßgefertigte Konstruktion zur Abstützung und Unterfangung einer Mauer mit hebräischer Inschrift.



An anderer Stelle verlangten der Schutz und die Rettung der Denkmalsubstanz größere Anstrengungen und viel Einfallsreichtum von allen Beteiligten. Die Herstellung eines sicheren Arbeitsraumes für die sehr tiefen Gründungsarbeiten, die an den zwei Aufzugschächten des zukünftigen Museums nötig waren, führte dazu, dass jeweils eine 6 m tiefe und folglich auch von sehr großem Durchmesser, nach außen abgeböschte Grube angelegt werden musste. Allein die Ausdehnung dieser Eingriffe erfasste zwangsläufig historische Baubefunde.

Während sich der Schutz der Befunde im östlichen Baufeld mit einfachen Stützbauten in Kombination mit einem kontrollierten und dokumentierten Rückbau von einzelnen Bausteinen relativ leicht bewältigen ließ, gestaltete sich die Situation im westlichen Bereich etwas komplizierter. Die Komplexität der archäologischen Befunde an dieser Stelle machte es erforderlich, dass der Aufzugschacht passgenau zwischen dem Fundament eines römischen Badegebäudes mit aufgehenden Ziegellagern und einem aus mehreren Strukturen bestehenden mittelalterlichen Befundkomplex aufzubauen war. Die mittelalterlichen Befunde umfassten u. a. eine große gemauerte Latrine, die unter dem Synagogenhof lag, sowie eine dazugehörige Kellermauer eines benachbarten Wohnhauses mit einer einzigartigen hebräischen Inschrift, welche auf die damalige Entleerungsöffnung der Latrine hinwies. Weiterhin zeigte es sich, dass die mit der Inschrift versehene Mauer vom Gewicht eines Gewölbeansatzes einseitig belastet war und daher seitens der Archäologen mit einer temporären Stützkonstruktion aus Holz abgefangen werden musste. Zudem wurde sichtbar, dass die Tiefe des Eingriffes am Fahrstuhlschacht die Gründungstiefe dieser mittelalterlichen Mauer deutlich unterschritt. Damit wurde eine zusätzliche Unterfangung der Mauer unerlässlich. Diese Arbeiten übernahm eine Fachfirma, die mit einem neuartigen Injektionsverfahren kontrolliert Beton in die abzusichernden Bereiche injizierte. Nachdem die Mauer von unten und seitlich gesichert war, konnten endlich tiefer gelegene Schichten ausgegraben werden (Abb. 4). Die vielfältigen neuen Aufgaben, die mit der Sandabsaugung anfielen, zeigen, wie das Projekt sich stufenweise in Richtung Fertigstellung des Museums bewegt. Während die Ausgrabung und Dokumentation mit der Zeit weniger werden, gewinnen die Konservierung und Restaurierung sowie die Inventarisierung, Archivierung und Datenbankpflege zunehmend an Bedeutung.

Bei der Optimierung des Parcours und der Ausstellungsflächen kam zu den Abwägungen zwischen Denkmalschutz und Zugänglichkeit die Auswahl zwischen alternativen baulichen Maßnahmen, die die Standfestigkeit der historischen Mauern mit ihren verschiedenartigen Baustoffen und unterschiedlichem Gefüge gewährleisten sollen, noch

der Aspekt der Denkmalverträglichkeit hinzu. Die Planung des Parcours und das Ausstellungskonzept in den Bereichen der Restflächen, die erst mit dem Baufortschritt nach und nach archäologisch untersucht werden konnten, waren bereits weitestgehend abgeschlossen. Dies verlangte eine sorgfältige Dokumentation und Bewertung der Befunde, um bei etwaigen Kollisionen annehmbare Änderungen und vertretbare Alternativlösungen zu ermöglichen.

Literatur

Th. Otten, MiQua. LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier Köln. Archäologie im Rheinland 2016 (Darmstadt 2017) 242–244.

Abbildungsnachweis

1 Eva Zwißler/Archäologische Zone, Stadt Köln. – 2–3 Michael Wiehen/Archäologische Zone, Stadt Köln. – 4 Franziska Bartz/Archäologische Zone, Stadt Köln.

Stadt Essen

Erst angedeutet – Prospektion am Boden und aus der Luft

Detlef Hopp und Baoquan Song

Seit mehreren Jahrzehnten arbeiten die beiden Autoren, Detlef Hopp von der Stadtarchäologie Essen und Baoquan Song vom Institut für Archäologische Wissenschaften der Ruhr-Universität Bochum, eng zusammen. So sind inzwischen mehrere tausend Luftbilder entstanden, die besonders archäologisch interessante Fundgebiete im Essener Süden ins Visier nehmen. Aber auch industriearchäologische Relikte, vor allem auf dem Areal der ehemaligen Friedrich-Krupp-Gussstahlfabrik (Arch. Rheinland 2019, 210–213), waren Ziel von systematischen Prospektionsflügen. Neben neuzeitlichen und älteren Strukturen, darunter Gräberfelder, Burgenanlagen oder Zeugnisse der Weltkriege, wurden auch solche fotografiert, die sich bisher einer klaren Ansprache und Datierung entziehen. Nicht an allen Fundstellen konnten bislang, aus verschiedenen Gründen, qualifizierte Prospektionen durchgeführt werden.

Vorgestellt werden hier ein Fundplatz in Essen-Kettwig und zwei Fundstellen in Essen-Burgaltendorf, an denen die Stadtarchäologie durch Prospektionen seit den 1990er-Jahren, unterstützt durch Luftbildarchäologie, zu neuen Erkenntnissen gelangte.

Im südlich der Ruhr gelegenen Ortsteil Essen-Kettwig vor der Brücke ließen sich auf einem Gebiet von ca. 2 km² Größe zahlreiche Fundstellen dokumentieren, besonders im Umfeld von Schloss Hugenpoet (Abb. 1). Unter dem Namen *hlopanheldi* (Laupendahl) gehörte schon um 800 ein Hof gleichen Namens zum Benediktinerkloster in Werden, aber schon für das Jahr 778 ist ein Hof *Nettelinge have*

toe Loepenheim – der Nettelshof – als Gut Karls des Großen bekannt. Dieser ist somit für die Zeit vor der Gründung des Klosters in Essen-Werden belegt. Gut 300 m nordwestlich von Schloss Hugenpoet existieren noch die Reste eines Vorgängerbaus, für den sich auch die Bezeichnung *Althugenpoet*, heute Nettelshof, findet. An einem Bach, der *Lopina*, gelegen, galt es bisher als möglich, dass die Anfänge von diesem tatsächlich, wie man vermuten könnte, auch bis in die Karolingerzeit zurückreichen. Bei Messungen mit dem Georadar (GPR) 2011 und 2015 wurden aber überraschenderweise einige

1 Essen-Kettwig. 1 Motte mit einem schwach erkennbaren etwa kreisrunden Graben als positives Bewuchsmerkmal; 2 Nettelshof; 3 Schloss Hugenpoet. Aufgenommen am 01.10.2013, Blick von Nordost.

